



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

II. Der Urzustand des Menschen und sein Fall

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

Wie wahr dieser Vernunftschluß ist, sagt Jedem sein eigenes Herz. Denn dieses verlangt unausgesetzt nach einem unvergänglichen, unbegrenzten, ewigen Gute, und ohne dieses befriedigt es Nichts; in Gott findet es allein Ruhe und Frieden. „Unruhig ist unser Herz,“ sagt der große Kirchenvater Augustinus, „und es kommt nicht zur Ruhe, bis es ruhet in Gott.“ So wenig das Vergängliche für etwas Unvergängliches bestimmt sein kann, ebenso wenig das Unvergängliche für etwas Vergängliches.

b) Durch den Glauben.

Dieser hat durch alle Jahrhunderte an der Wahrheit festgehalten, daß der Mensch, wie er seinen Ursprung nicht in sich oder in der Welt hat, sondern in Gott, ebenso auch in ihm sein Ziel und Ende suchen müsse.

3) Der Ausdruck: Der Mensch ist für Gott erschaffen, läßt sich nach der Vernunft und Offenbarung näher dahin bestimmen: Der Mensch ist auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch selig zu werden.

Der Mensch ist zum Dienste Gottes erschaffen. Sein Dienst kann aber nicht der eines Sklaven, sondern muß der eines Freien sein, weil er mit freiem Willen begabt ist. Also soll er seinem Gott dienen nicht aus Zwang oder innerer Nöthigung, sondern aus Liebe. Die Liebe Gottes aber ist nicht denkbar ohne Erkenntniß seines Wesens, seiner Werke, seines Willens. Der Lohn für diese Erkenntniß, diese Liebe und diesen Dienst kann wiederum kein anderer sein, als Gott selbst, in welchem allein der Mensch seine Ruhe und seinen Frieden findet.

4) Die Welt, die Mitmenschen und der zeitliche Beruf sind demnach nicht das eigentliche und letzte Ziel des Menschen; aber sie sind die unentbehrlichen Mittel zu seinem Ziele.

So stellt die angegebene Bestimmung den Menschen nicht, wie man oft fälschlich dafür hält, aus der Welt hinaus, sondern erst recht in sie hinein, entfremdet ihn nicht seinen Mitmenschen, sondern vereinigt ihn mit denselben aufs Innigste, macht ihn nicht für den Beruf untauglich, sondern eifert ihn für denselben erst vollkommen an; denn nicht ohne die erschaffenen Dinge, ohne seine Mitmenschen, ohne den Beruf soll er seine Bestimmung erreichen, sondern durch dieselben. In den erschaffenen Dingen soll er den Schöpfer erkennen und lieben, durch den guten Gebrauch derselben seinen Willen vollziehen, und indem er seinen Mitmenschen dient und seine Berufspflichten treu erfüllt, dient er auch seinem Gotte.

§. 22. II. Der Urzustand des Menschen und sein Fall.

Die klare und sichere Erkenntniß der Bestimmung des Menschen genügt für den Erzieher nicht; es müssen ihm auch die Kräfte genau bekannt sein, welche Gott in denselben gelegt hat und durch welche er seine Bestimmung erreichen kann und soll. Wie aber die Meinungen

über das Ziel weit auseinander gehen; so auch die über das Wesen des Menschen. Letzteres wird nur richtig erkannt werden können, wenn wir bis auf jenen Zustand zurückgehen, in welchem sich der Mensch bei seiner Erschaffung befand, und auf seinen nachmaligen Fall.

1) Das ganze Menschengeschlecht stammt von Einem Menschenpaare ab.

Diese wichtige Wahrheit, mit deren Zeugnung das Christenthum überhaupt weggeleugnet wäre, stellt mit klaren Worten die heilige Schrift oben an und kommt stets wieder auf sie zurück. Die Ergebnisse geschichtlicher, sprachlicher und naturwissenschaftlicher Forschungen aber treten diesem Glaubenssatz nicht entgegen, sondern finden sich mit demselben im schönsten Einklange. Die Ueberlieferungen der ältesten Völker und ihre Geschichtsschreiber erzählen den Ursprung des Menschengeschlechtes auf eine der Mosaischen mehr oder weniger ähnliche Weise. Alle Denkmäler des Alterthums bezeichnen Asien als die Wiege der Menschheit und lassen von dort aus die Völker sich über die Erde verbreiten. Die noch so verschiedenen Sprachen selbst deuten durch mannigfache Aehnlichkeit auf eine gemeinsame Ursprache und folglich auf einen gemeinsamen Ursprung des menschlichen Geschlechtes. Die Naturforscher endlich thuen dar, daß die einzelnen Menschenstämme trotz der Verschiedenheit der Bildung und Farbe, die hauptsächlich im Einflusse des Klimas ihren Grund hat, sich leicht auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführen lassen. So haben Haller, Buffon, Linné, Blumenbach, Humboldt, kurz die größten Naturforscher, die gemeinschaftliche Abstammung des Menschengeschlechtes anerkannt und zu beweisen gesucht¹⁾. Indem wir so auf ein erstes Menschenpaar zurückgehen müssen, das nicht durch Abstammung, sondern durch Erschaffung von Gott sein Dasein erhalten haben konnte, müssen wir für unseren Zweck am Faden der Offenbarungsgeschichte weiter gehen. Wenn aber auch zu den nachfolgenden Sätzen die Vernunft allein nimmer vollständig gelangt wäre, so liegt in ihnen Nichts, was ihr widerspräche; im Gegentheil muß sie, wenn sie nicht von Vorurtheilen geblendet ist, denselben ihre volle Zustimmung geben.

2) Der erste Mensch wurde **unmittelbar** von Gott erschaffen.

Nicht durch allmähliche Entwicklung, durch Uebergang von einer niederen Gattung zu einer höheren entstand derselbe, sondern von Gott wurde ein menschlicher

1) Alexander von Humboldt sagt in seinem Kosmos, Band I. S. 378: „Es sprechen nach meiner Ansicht für die Einheit des Menschengeschlechtes die vielen Mittelstufen der Hautfarbe und des Schädelbaues.“
Einen anderen unwiderlegbaren Grund führt derselbe Verfasser S. 381 von dem berühmten Anatomen Johannes Müller an.
Ferner siehe Wiseman, „Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen mit der geoffenbarten Religion.“

Leib gebildet und diesem die Seele, die ein unsterblicher Geist ist, eingehaucht,

Wie auch wollte man der Natur eine Kraft zuschreiben, von der sie jetzt nicht die mindeste Spur mehr äußert? Oder sollte sie jetzt irgend ein Thier etwa deshalb nicht mehr zum Menschen heranzubilden können, weil im Laufe der Jahrhunderte ihre Kraft allmählig abgeschwächt worden wäre? Hätte aber jemals eine solche Kraft in ihr gelegen, so müßten wir gewiß in jenen neuentdeckten Ländern, wo uns die üppigste Natur entgegentritt, wenigstens einigen Versuchen dieser Art begegnen. — Das ist aber das Loos des Unglaubens: verschließt er der Stimme der Offenbarung sein Ohr, so ist er genöthigt, die größten Thorheiten aufzugreifen! Er, der stets von Vernunft redet, ist die Unvernunft selbst.

3) Vollkommen ging der Mensch aus der Hand des Schöpfers hervor.

Er war das Ebenbild Gottes, durch die natürlichen Gaben seiner Seele, die er, weil sie zu seiner Natur gehörten, nie mehr verlieren konnte, und durch gewisse übernatürlichen Gaben, die nicht zu seiner Natur gehören, ihm aber einen höheren Adel und darum eine höhere Vollkommenheit und Würde verliehen und die er wieder verlieren konnte.

A) Die natürlichen Gaben, welche den Menschen Gott ähnlich machen, sind Unsterblichkeit der Seele, Vernunft, freier Wille, wodurch er zugleich Herr der Erde ist.

B) Die übernatürlichen Gaben, welche ihn im höheren Sinne zu Gottes Ebenbild machen, bestanden:

a) In der heiligmachenden Gnade.

Wir wollen es versuchen, dieselbe, weil ihre Kenntniß auch für die christliche Pädagogik von hohem Werthe ist, in aller Kürze zu erklären:

Ein Baum kann durch eigene Kraft nur die seiner Natur zukommenden Früchte hervorbringen. Soll er aber andere edlere Früchte tragen, dann muß er sich mit einem Edelreis verwachsen. Etwas Aehnliches findet mit der Seele des Menschen statt. Sie ist zunächst nur für solche Handlungen befähigt, welche ihren natürlichen Kräften entsprechen. Dagegen kann sie zu einem höheren, übernatürlichen Leben veredelt werden, aber nicht durch eigene Kraft, sondern durch Mittheilung einer übernatürlichen Gnade, und diese nennt man die heiligmachende Gnade. Sie versetzt die Seele in einen höheren Zustand, in welchem sie auch höhere, über ihre angeborenen Kräfte hinausgehende, für eine ewige Glückseligkeit verdienstliche Wirkungen hervorzubringen vermag. Diesen Zustand nennt man die Gerechtigkeit und Heiligkeit. Diese übernatürliche Gerechtigkeit entfaltet sich in den drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, in deren Bethätigung das Gott wohlgefällige Leben besteht, durch welches wir uns des ewigen Lohnes im Himmel würdig machen. Durch diese übernatürliche Heiligkeit und Gerechtigkeit

steht der Mensch zu Gott im Verhältnisse der Kindschaft und besitzt das Erbrecht zum Himmel.

b) Der Verstand des ersten Menschen war mit vielfacher, übernatürlicher Erkenntniß begabt, und sein Wille hatte durch Gottes Gnade eine vollkommene Herrschaft über die niederen Neigungen; er war frei von der verderbten Begierlichkeit.

c) Auch war seinem Körper die vollkommenste Freiheit von allen Leiden und die Unsterblichkeit verliehen.

4) Weil Adam nicht als ein gewöhnlicher Mensch aufzufassen ist, sondern als Stammvater, als Haupt, als Repräsentant des ganzen Menschengeschlechtes, darum hatte er alle diese von Gott ihm unmittelbar verliehenen, übernatürlichen Gaben auf seine Nachkommen zu vererben: durch Abstammung sollten sie auf dieselben übergehen.

Es ist dies die Ordnung der Dinge in der ganzen sichtbaren Schöpfung. Im Reine liegt der ganze Baum; ist jener edel, so ist es auch dieser und umgekehrt; nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Individualität geht vielfach von den Eltern auf die Kinder über, und selbst in der Gesellschaft vererbt sich der Besitz des Adels vom Ahnherrn auf die Nachkommen, und verliert ihn jener durch irgend eine Schuld, so verlieren ihn auch diese.

5) Ist aber, wie wir bereits wissen, das Ziel des Menschen die Erkenntniß, die Liebe und der Dienst Gottes, und sollte der Lohn für Erreichung dieses Zieles der Himmel sein; so konnte selbstverständlich die Verwirklichung dieses Zieles für den ersten Menschen nur in einem Akte des Gehorsams bestehen, der von Seite Gottes die Mittheilung eines Gesetzes, von Seite des Menschen die Erfüllung desselben aus freiem Willen voraussetzte.

6) Durch die wissentliche und freiwillige Uebertretung des gegebenen Gesetzes ward der Plan Gottes mit dem Stammvater und in ihm mit dem ganzen Menschengeschlechte vereitelt, und es trat deßhalb die gerechte Strafe ein. Er verlor für sich und seine Nachkommen alle übernatürlichen Gaben, und das natürliche Ebenbild wurde zwar nicht verloren, wohl aber verunstaltet, der Verstand verdunkelt, der Wille zum Bösen geneigt¹⁾.

1) Interessant ist das Bekenntniß eines intelligenten Staatsmannes:
„Steige nur Jeder in sein Inneres hinab, und beobachte sich genau! Hat er nur Augen aufzumerken und den Willen zu sehen, so wird er tief beunruhigt

7) Demnach wird jeder einzelne Mensch nicht in dem von Gott ursprünglich gewollten, sondern in dem vom Stammvater persönlich verschuldeten Zustande, welchen wir die Erbsünde nennen, geboren.

Wir müssen hier wohl unterscheiden zwischen der Uebertretung des Gesetzes und dem darauf folgenden Zustande. Erstere war eine persönliche, dem Adam allein zukommende; letzterer dagegen ging vom Stammvater, als dem Repräsentanten des Geschlechtes, auf Alle über. Derselbe besteht für alle Menschen in dem Verluste der heiligmachenden Gnade, welcher den Verlust der Kindchaft Gottes und des Erbrechtes zum Himmel, Verfinsternung im Verstande und böse Neigungen im Willen, allerlei Mühseligkeiten, Schmerzen und Plagen und endlich den Tod zur Folge hatte. Wenn auch keine persönliche, ist aber dennoch die Erbsünde für jeden Menschen wirklich eine Schuld, weil gegen Gottes Ordnung durch den Stammvater und das Haupt der Menschheit verschuldet.

Aus diesem Glaubenssage ergibt sich jedoch nicht die Folgerung, durch welche man eine auch für die Pädagogik so wichtige Lehre oftmals lächerlich zu machen sucht, daß jedes Kind schon bei seinem Eintritte in die Welt als ein zur Hölle verdammtes Wesen behandelt werden müsse. Denn aus dem Verluste der Anschauung Gottes, den sich der Mensch durch die Erbsünde zugezogen hat, folgt nicht nothwendig, er habe sich auch die Höllequal zugezogen. Die Strafe der Erbsünde, sagt der große Papst Innocenz III., ist die Entbehrung der Anschauung Gottes; die Strafe der wirklichen Sünde aber ist die Höllequal.

Durch das Gesagte sind die nachfolgenden Irrthümer beseitigt, welche auf dem Gebiete der Erziehung schon zu den verkehrtesten Grundsätzen geführt haben:

- 1) daß der Mensch vollkommen gut geboren werde;
- 2) daß die Kräfte des Menschen eines höchsten Grades der Entwicklung aus sich selbst fähig seien;
- 3) daß umgekehrt der Mensch durch seinen Fall alle höhere Erkenntniß und seinen freien Willen gänzlich verloren habe.

werden von dem fortwährenden Streite, den in seiner Brust die guten und schlechten Neigungen, die Vernunft und der Eigensinn, die Pflicht und die Leidenschaft, das Gute und das Böse, um sie mit ihrem Namen zu nennen, führen. Man betrachtet mit Besorgniß die Bewegungen, die äußeren Wechselfälle des menschlichen Lebens; wie erst dann, wenn man den Bewegungen, den inneren Schwankungen der menschlichen Seele folgt? Da muß man sehen, wie viele Gefahren, Hinterlisten, Feinde, Kämpfe, Siege und Niederlagen in einem Tage, in einer Stunde sich begegnen können! — Ich sage dieses nicht, um den Menschen zu entmuthigen, noch um seine Freiheit herabzusetzen. Er ist dazu berufen, in diesem Kampfe des Lebens zu siegen, und seiner Freiheit gehört die Ehre des Sieges. Aber unmöglich ist der Sieg für ihn, wenn er nicht eine richtige Vorstellung und ein tiefes Gefühl seiner Gefahren, seiner Schwächen und der Hilfe hat, der er bedarf. — Es gehört eine gänzliche Unkenntniß der menschlichen Natur und ihrer Beschaffenheit dazu, um zu glauben, daß, sich selbst überlassen, die menschliche Freiheit zum Guten gelange und dazu genüge. Es ist der Irrthum des Stolzes, ein Irrthum, der mit demselben Schläge die sittliche und die politische Ordnung, die innere Regierung des Menschen und die allgemeine Regierung der Gesellschaft entnervt.“ — Guizot, über Demokratie in Frankreich. Berlin, 1849. S. 12 und 79.